

Karline, das Zirkuskind

Autor(en): **Attinger, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und gehe zur Alm, wo ich den Sommer über bleibe.“ „Ludovica? — Ein welscher Name in unseren Bergen?“ „Meine Mutter war eine Welsche, sie stammte aus Decencano.“

Zu all dem hatte Jung-Thomas kein Wort gesagt, aber ein leidenschaftlich Beben durchzitterte seinen Körper. Er schob Martin Speer fast unwillig zur Seite und stieß hervor, zu dem Mädchen gewendet: „Huck ab, Dirn, laß mich deine schwere Kragen hinauf zur Hütte tragen!“

„Ich dank für die Müß, Bub!“ sagte sie schlicht und überließ Thomas die schwere Last.

„Wir begleiten dich beide, Ludovica!“ sagte plötzlich Martin Speer, da er die heißen Blicke des Sennbuben sah, in denen etwas wie Begehren flackerte. — Sie schritten durch den bergsonnigen Morgen, und Speer erzählte dabei in seiner passenden und doch so schlichten Art von fremden Landen und fernen Welten, die er früher bereist, und wenn er einmal das Wort verhielt, um Atem zu schöpfen, sahen ihn die schwarzen Augen des Mädchens so bittend an und dann so dankbar, daß er von neuem begann. Der Sennbub schritt stumm nebenher, schoß hie und da einen heißen Blick zu dem Mädchen und einen neidisch-harten, haßerglimmten nach seinem Freunde und Meister. Als sie endlich an der Firnhütte angekommen waren, setzte Thomas mit einem Schwunge die Tragtrage nieder, stieß hervor: „Pfiüt Gott!“ und dann raste er bergein, sprang über Geäß und Geröll wie eine gehegte Gams und verschwand im Latschendickicht.

Die beiden droben blickten sich verwundert an, und der Waldschulmeister sagte ernst: „Schau, Ludovica, dem hat deine junge Schönheit den Sinn verschlagen, und wahrlich, wäre ich ein Jahrzehnt jünger, mir erging es nicht anders. Leb wohl, Mädä, und wenn ich wiederkommen soll, so überlege es dir und tue einen fröhlichen Jodler, wenn ich drunten über die Felsplatte gehe!“ — Und er schritt nachdenklich über die Matten. Als er drunten am schmalen Felspfad marschierte, hub droben ein Jodeln an, so lieb und glücklich froh, daß des Waldschulmeisters gültige Augen tief und freudig aufleuchteten. So kam fürderhin Martin Speer täglich hinauf zur Firnhütte, und Ludovica, um vieles jünger als der lebensstarke, reife Mann, fühlte sich doch urmächtig zu ihm hingezogen, und bald spannen sich innige Fäden der Liebe zwischen beider Herzen. Allmorgendlich wanderte der Waldschulmeister in herzfrischer Fröhlichkeit gipfelwärts. Und dabei huschte einem Luchse gleich, mit schielendem Blick Thomas Leutmehrer durch den Hag zu Berge und verbarg sich unweit des Brünneleins im Dickicht und besauckte die beiden Menschenkinder in ihrer jungen Liebe, und dann zuckte in seinen Augen böser Haß. —

Wieder saß eines Tages Martin Speer neben dem Mädchen am Brunnen. — „Geh, Du Lieber, kehre heim! Die Luft ist so lind und schlaff, im Süden braut der Frühling, geh, Martin, ehe er losbraust!“ — Und der Waldschulmeister riß sich los und eilte zu Tal. Aber an der Steilwand überrückte ihn der braufende Sturm. Dicke Wolkennebelchwaden trieb es über die Gletscher, und in wenigen Augenblicken wurde es düstere Nacht. Nicht einen Fuß breit vermochte das Auge zu sehen. Wohl kannte Martin Speer den Pfad, wohl ging er vorsichtig tastend Schritt um Schritt, aber ein einziger Fehltritt brachte ihn zu Fall. Erst verklammerte er sich am Wurzelwerke einer Zirbe, aber diese löste sich aus dem Boden und der Waldschulmeister sauste in die Tiefe. Ein furchtbarer Schrei, dann Totenstille! Und einer hatte den Schrei gehört, Thomas Leutmehrer. Er wußte sofort, was geschehen war, er kannte auch die gefährliche Stelle, wo der Absturz erfolgt sein mußte. In einem Ramin schob er sich hinab und bald stand er vor dem bewußtlos auf dem Geröll liegenden Freund. — Thomas Leutmehrer überlegte. Dann faßte er mit seiner jungen, starken Kraft den Schwerverletzten, zog ihn sich über den Rücken und schritt fürsichtig mit seiner Last talwärts — Plötzlich blieb er stehen. Eine Stimme in seiner Seele hatte ihm zugerufen: „Warum rettetest du ihn, Thomas? Wäre er tot, gehört dir die schöne Ludovica und du

bist deinen Nebenbuhler los!“ Da lachte er auf: „Verdammt ja!“ und legte den Verletzten ins Moos und raste den Berghang hinab. Wieder blieb er stehen. Leise und mild und so drängend flüsterte in seiner Seele ein ander Stimmlein: „Tu's nicht, Thomas, du wirst sonst deines Lebens nicht wieder froh“ — Er setzte sich auf eine Steinplatte und sann und sann, und in seiner Seele ward ein harter Kampf gekämpft. Mit einem Ruck sprang er plötzlich auf, kehrte um, hub den Freund wieder auf seine Schultern und trug ihn fürsichtig heim. Der Bauer Lenz fuhr ihn auf seinem Gespann ins Hospital, der Sennbub immer zur Seite. — Da schlug der Todwunde die Augen auf und stammelte ein paar Worte des Dankes. Wilde Freude packte Thomas' verhärtetes Gemüt, und er sprach liebe, liebe Worte auf den Geretteten ein. —

Wochen waren dahin, Martin Speer ging seiner Genesung entgegen. Am Brünnelein droben auf der Alm saß still die schwarzhhaarige Dirn, die Ludovica. — Da hörte sie Schritte, sie sprang auf, und als sie in dem Kommenden Thomas Leutmehrer erkannte, ging sie ihm entgegen, faßte wortlos seine beiden Hände und zog den großen, ungefügen Burschen nieder zu sich und küßte ihn herzlich zweimal auf den bebenden Mund. — Der Senn stammelte verwirrt: „Aber Dirn! Wann dös der Martin, wann er wüßt!“ — Aber sie lachte und zeigte ihm einen Brief. — „Grabaus der Martin hat mir's geheißt, ich sollt dich puffeln zum Dank, weil du ihm das Leben gerettet hast!“

Thomas stand verblüfft, griff sich an den Kopf, dann sagte er bedächtig: „Aus Dankbarkeit puffeln und net aus Liab?!“ Dirn, dös nenn' ich Raub an der Liab! Und raubern tu ich net! Pfiüt Gott!“

Er wandte sich und sah noch, wie die Dirn so rührend verschämt zu Boden blickte, so lieb und keusch, und da stahl sich eine heiße Träne in die Augen des eichenstörrenden Bergbuben. Aber in seinem Herzen war jetzt kein Groll mehr, war nur noch warme Freude, daß er sich selbst bezwungen und den Freund rettete, dem heimlich geliebten Mädä zum Glück! —

Karline, das Zirkuskind

Von Albert Attinger

Nachdruck verboten

„Sie sehen jetzt Karline, die zehnjährige Artistin“, spricht der Mann auf der großen Bühne, die im Mittelpunkt eines riesigen Zeltes sich befindet. An die zehntausend Menschen haben Platz genommen, und warten nun das Auftreten der Kleinen geduldig ab.

Karline ist bekannt. Man kennt sie von klein auf. Im Zirkus geboren, kam sie schon auf die Bühne, als die Menschen mehr Bedauern mit ihr hatten, als Verlangen, sie zu bestaunen. Und jedes Jahr kam Karline wieder. Kein Mensch wußte mehr, wann sie geboren war, doch gewann ihre Kunst alljährlich; sie wurde vollendeter; Karline beliebter noch als Kind...

Es ist die vierte Nummer des Abendprogramms. Große Leuchter hängen von den Masten nieder und überschwemmen das Zelt mit grellem Licht. Ueber dem Haupteingang spielt die Zirkusmusik. Das Licht erlöschet. Scheinwerfer fressen sich durch die Finsternis und hüllen die Bühne in eine mattgelbe Helle.

Der Vorhang, der den Artisteneingang zum Zelte trennt, hebt sich: Karline, das Zirkuskind, feinst und geschmeidig, tritt auf. Ein kleines, buntfarbiges Röckchen fällt über ihren schön gebauten Körper. Locken fallen ihr ins Gesicht. Sie wirft einige Blumen in die Logen, während Beifall durch das Zelt zieht. Karline bedankt sich, verneigt sich nach links, nach rechts...

Unterdessen kommt der Vater, ein wuchtig gebauter Mann. Beginnen die verschiedenen Künste. Wie ein Ball wirft der Mann sein eigen Kind um sich. Zehntausend Menschen verfolgen hangend eine jede Bewegung. Stille Teilnahme kommt dem Kind zu. Enger, immer enger verwächst Karline mit dem Publikum.

Höchstleistungen werden geboten. Steif liegt das Kind auf den Brettern. Der Vater buckt sich, faßt das Mädchen an seinen Beinen. Wie ein Stück Blei hebt er Karline hoch, immer höher.

In den Gesichtsmuskeln der Kleinen lieft sich äußerste Anstrengung. Höchstes Können verlangt der Vater von seinem Kinde... und plötzlich ein Schrei. Diemeil man glaubt, der Höhepunkt der Attraktion sei erreicht, fällt das Kind in sich zusammen. Des Vaters starke Arme halten es zurück, aber die Nummer ist verfehlt. Trotzdem bedankt sich das Publikum durch heftigen Beifall. Karline kommt sich zu verneigen... Die Nummer, die fehlgegangene Nummer ist beendet.

*

Im Wagen der Künstlerfamilie sitzt Karline und reibt sich ihre schmerzenden Glieder. Der Vater steht erboft neben ihr und schilt auf sie ein: „Schon wieder eine verpfuschte Nummer. Immer wieder...“

Er schöpft Atem, zornrot ist sein Gesicht. Schon holt seine Hand aus, da fühlt er diese umfassen. „Nicht doch“, ermahnt die Mutter des Kindes ihren Mann. „Sie war überarbeitet.“

„Leberarbeitet!“ entgegnet er, „wer ist es nicht? Das Publikum will die Nummern sehen. Verstehst Du?“ Damit hat sich der Zorn verflogen. „Geh, mach' daß du zu Bett kommst“, sagt er etwas barsch zu Karline und verläßt den Wagen.

In einer Ecke liegt Karlines Bruder auf einer Matratze. Das Bett beider Kinder. Karline legt sich hin. Sie hat eine Stunde vor sich. Jetzt erst getraut sie sich zu weinen und schmiegt sich eng an ihren kleinen Bruder, der zehn Jahre zählt. Auch die Mutter verläßt den Wagen, und ihre Kinder sind allein.

„Hat er dir weh getan, der Vater?“ fragt der Bube das Mädchen.

„Wie immer, als ich fiel, da umklammerte er meine Kniechel, daß ich hätte aufschreien können, wenn man es dürfte“, entgegnete Karline und streichelt dem Buben übers Haar. „Bist ein lieber Bub“, meinte sie und wischt die Tränen ab. „Tot würde er mich stemmen“, fängt Karline erneut an zu sprechen. „Auf der Bühne weiß er nicht, daß er seine eigenen Kinder mißhandelt. Wenn ich einmal groß bin, dann...“

„Dann! Dann wirst du auch heiraten und der Vater deiner Kinder wird auch daselbe tun, wie er, unser Vater“, unterbricht der Bube das Mädchen.

Karline schmiegt sich enger noch an ihren Bruder. „Bist ein Prachtskerl, aber du sollst nicht so sprechen. Viel zu jung bist du.“ Sie drückt dem Bruder einen Kuß auf die Stirn.

„Zu jung? Ach nein, hier wird man jung alt“, gibt der Kleine zurück, doch Karline schweigt und überhört des Bruders Worte.

Wie recht hatte er! So vieles hatte sie schon erlebt. Zwischen Zelt und Wagen liegt ihr ganzes Leben. Als sie kaum gehen konnte, mußte sie bereits auf die Bühne. Sie war eine Sehenswürdigkeit, wie die jungen Löwen. Und wie hart war ihr Beruf! Wie hart war der Vater! Wie war er zufriedenzustellen und nie fand er ein anerkennendes Wort, obwohl sie an allen Nummern Anteil hatte. Jede Nummer war ein Stück ihres Lebens. Sonst nichts. Das einzige, was ihr Dasein erfreute, war ihr kleiner Bruder. Zusammen teilten sie Leid und Freud. Er war der Knabe, sie das Kind. Karline wird sie genannt, Anna heißt sie. Zwölf Jahre zählt sie, das Programm gibt ihr zehn. Ein Kind. Karline das Zirkuskind!...

„Anni, s'ist Zeit!“ Also wird Karline aus ihrem Halbschlummer gerissen. Rasch noch eine Liebkosung dem Bruder, und schon steht sie draußen vor dem Vorhang, der sie vom Publikum trennt.

Nummer fünfzehn, die Glanznummer am Trapez, in schwindelnder Höhe. Ein breitmaschiges Netz dehnt sich darunter aus.

Vater, Mutter und ein Bruder des Mannes sind die ausführenden Artisten. Karline steht auf dem Brett neben ihrer Mutter. Sie hat nichts zu tun, als sich daran zu gewöhnen, hier oben über zehntausend Menschen zu stehen, hinunterzuschauen, sich zu verneigen und zu lächeln. Und der Mutter darf sie das Magnesium reichen....

Zwar weiß sie schon lange Bescheid. Der Vater hat ihr bereits die ersten Begriffe der Attraktion beigebracht. Auch sie muß früher oder später an der Glanznummer mithelfen. Vorläufig genügt ihre Anwesenheit. Sie war ja nur das zehnjährige Zirkuskind. Vor anderthalb Stunden war sie zusammengebrochen...

Die Nummer ist in vollem Gang. Der Vater fliegt von Trapez zu Trapez, und die Mutter macht das große Rad, hängt mit dem Kopf nach unten und empfängt den Bruder ihres Mannes in ihren Händen. Beifall durchzieht das Zelt.

Nun können sie sich einen Augenblick entspannen. Dann treiben zwei Clowns ihre Spässe, ein dritter hat sich im großen Neze verfangen, daß das Publikum lacht und freischt.

Karline sieht dem Treiben der Clowns zu; aber in Gedanken weiß sie neben ihrem Bruder. Wo sie ist, immerzu denkt sie an ihn. Was wäre das Leben ohne ihn? Und heute ist sie müder als sonst. Eigenartig schlaff fühlt sie sich. Plötzlich reißt sie die Mutter aus ihren Gedanken. „Mir ist nicht gut, Karline“, sagt sie.

Erschrocken sieht Karline zu ihrer Mutter hinauf. Wie schön sie ist! Erbarmen zieht durch des Kindes Herz. Auch die arme Mutter hat es nicht leicht. Drüben, fünfzehn Meter von ihnen entfernt, steht der Vater. Er reibt sich die Hände mit Magnesium und unterläßt nichts, die Nummer spannend zu gestalten. Und noch einmal sieht Karline zu ihrer Mutter hinauf. Diese steht am Metallgerüst, das von der Kuppel des Zeltes herunterhängt. Sie ist bleich und starrt teilnahmslos in die Menge unter ihr.

Drüben schwingt sich der Mann kunstvoll am Trapez. Er springt ab, kommt wieder, wird vom Bruder aufgegriffen, läßt sich fallen, erfaßt im letzten Moment, während tausend Stimmen ertönen, ein Stück Seil, an dem er sich emporstemmt. Dann erfolgt der Todesprung. Die große Nummer. Unübertroffen bisher. Ein unbeschreibbares Durcheinander. Einer löst sich vom anderen, fliegt durch die Luft, wird erfaßt, wirft sich zurück, wird vom dritten aufgegriffen.

Karline steht zitternd neben ihrer Mutter. Sie sieht genau, daß sie unsicher ist, nicht mehr den gleichen Ausdruck hat wie ehedem. Der Mutter Aufmerksamkeit scheint abgelaufen. Karline überlegt schnell und folgert schnell: Die Mutter wird versagen. Das ist alles, was das Kind begreift. Die Mutter würde unmöglich den Mann auffangen können, wenn er mit aller Wucht in ihre Arme fliegen würde, wenn sie den Kopf nach unten an der Stange hing. Verfehlte sie ihn aber, dann würde er über das Netz hinaus auf den Boden fallen. Dann war es ein Todesprung!

Immer noch zittert Karline, und die Gedanken sind nur so durch das kleine Gehirn geflogen... und schon schwingt sich drüben der Vater am Trapez...

Die Musik verstummt. Der spannende Augenblick ist da. Es handelt sich um Sekunden, um einen Bruchteil einer Sekunde... des anderen Fall unbewußt herbeizuführen.

Unbeirrt schwingt der Vater an seinem Gerät. Die Mutter führt ihre Künste aus, kommt zurück und stellt sich zum Falle bereit... aber sie schwankt, hält sich fest... und drüben löst sich der Gatte, um in großem Schwung durch die Luft zu fliegen...

Der Bruder, der ihn losgelassen, macht das große Rad... und Karline, im allerletzten Moment, läßt sich an Stelle ihrer Mutter fallen, kommt mit den Beinen über die Stange zu hängen, redt ihre Nermchen, fängt glücklich ihren Vater auf... Aber sie ist nicht kräftig genug, diese ungewöhnliche Last zu halten. Vater und Tochter fallen in das breitmaschige Netz...

Es dauert Sekunden, ehe das Publikum versteht, dann löst sich ein nicht endenwollender Beifall. Blumen fallen auf die Bühne, Stimmen ertönen, der Name wiederhallt tausendfach.

Zusammen mit seiner Tochter kommt der Vater sich bedanken, und oben steht die Mutter und weint... Karline, das Zirkuskind, hat ihren Vater vor dem Tode gerettet. Und das vergißt er ihr nicht wieder...